

Max Caspar, *Johannes Kepler*. 1948. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

Ein altes Desiderat der deutschen und insonderheit der schwäbischen Forschung ist in Erfüllung gegangen: Wir haben eine vollgültige Lebens- und Werkgeschichte über den großen Astronomen Johannes Kepler. Sie wurde von der ersten Autorität in Sachen Keplers geschrieben. Der schwäbische Priester und Mathematiklehrer Max Caspar hat nach jahrzehntelangen Vorbereitungen, mühevollen Sammlungen der Originalschriften Keplers, genauesten Archivstudien und Studien der europäischen Umwelt des Genies den großen Wurf gewagt. Das Ergebnis liegt in einem umfänglichen Buch vor, dessen erste Auflage bereits vergriffen ist. Kann uns der rasche Absatz eines wissenschaftlichen Werkes wundernehmen, wenn wir bedenken, daß Kepler der Welt gehört, daß Tausende wohl seine Entdeckungen am Sternenhimmel kennen und darum begierig sind, von seinem nahezu unbekannten Leben etwas zu erfahren. Wahrlich, es lohnt sich, den großartigen schwäbischen Menschen Kepler zu studieren, seine dramatischen Kämpfe mit den württembergischen Landsleuten und Fürsten, seine odysseischen Irrfahrten durch Österreich, Böhmen, die Lausitz, nachzuerleben, an seinem großen Briefwechsel mit allen europäischen Autoritäten seines Faches eine Menge der allgemeinen interessanten Fragen und Probleme herauszufinden, dem tragischen Mißverstehen sowohl der protestantischen als auch der katholischen Kirche zu begegnen in bezug auf Keplers Religiosität, die typisch schwäbisch und typisch fromm mit dem engen Konfessionalismus des 17. Jahrhunderts in Widerstreit lag, an den Leiden eines um sein Werk heroisch sich einsetzenden Genies teilzunehmen, am bitteren und überlegenen Humor sich zu erfreuen, mit dem ein stets in Geldschwierigkeiten befindlicher Hofmathematiker, Professor und Schriftsteller seine äußeren Nöte ertrug, über die Liebe eines großen Sohnes zu einer schwachen Mutter zu staunen, als die Mutter im württembergischen Leonberg des Verkehrs mit bösen Geistern beschuldigt, in einen Hexenprozeß verstrickt wurde.

Doch das Wichtige an Caspars Biographie scheint uns nicht die wahrheitsgetreue Darstellung des Lebens von Kepler zu sein, sondern die in schlichter und allgemeinverständlicher Diktion gegebenen Inhaltsangaben der vielen Schriften Keplers. Wer kennt eigentlich das Hauptwerk, die „Weltharmonie“? Wer die „Neue Astronomie“? Wer die vielen hochinteressanten Schriften über den Wert und den Unwert der Astrologie und der Horoskopkunst? Man lese in Caspars Buch darüber alles Bedeutende, und man kann sich eine sowieso für Nichtfachleute ungenießbare Lektüre der Originalschriften ersparen. Dem Fachmann wird über den Mathematiker,

den Optiker und den spekulativen Philosophen manches neue Licht aufgehen, denn noch ist Kepler bloß als Entdecker der ersten streng gültigen Planetengesetze bekannt, aber sein Schaffen und Forschen hat einen Umfang, der weit über die Astronomie hinausreichte und sich auf Weltanschauungsgebiete erstreckte, die heute im Zeitalter der Atomphysik wieder von besonderer Wichtigkeit sind, wenn wir etwa an die von dem englischen Physiker Eddington aufgeworfene Frage der harmonischen Bezüglichkeit von atomarer und astrophysischer Welt denken wollen. *Lege ut discas!* K. H.

Hermann Misenharter, *Liebes altes Württemberg*. 1948. Orion-Verlag, Baden-Baden.

Das geistreiche, hübsche und handliche kleine Lesebuch von 280 Seiten ist ein Spiegelbild unserer Art und unserer Landschaft. Der Spiegel ist der Verfasser. Er schreibt so, wie er – als echter origineller Schwabe – ist und denkt. Er will gar kein naturgetreues wissenschaftliches Bild geben, er will werten, sein Urteil und seine Meinung als stolzer und selbstbewußter Mann sagen. Und er tut das in einer so lebendigen, unbeschwerten und reizvollen Weise, daß man auf jeder Seite als Leser sein Vergnügen hat. Er sagt uns Schwaben (und den anderen), was wir nach seiner Meinung sind und wie wir sind. Das Büchlein gehört daher zur wertvollen Heimatliteratur. Besonders ansprechend sind die allgemeinen Abschnitte über Geschichtliches, schwäbische Arbeit, schwäbische Dichtung und – am Schluß – über Gastronomisches. Die schwäbischen Industrieerfolge führt der Verfasser auf die glückliche Verbindung von Kopf- und Handarbeit, auf die „praktische Phantasie“ und auf die Vertrauenswürdigkeit zurück: „In Wahrheit ist der Schwabe nicht nur ein außerordentlich geschickter und einfallsreicher Arbeiter, sondern auch ein hervorragender Kaufmann, der seine Arbeit zwar nicht mit vielen, aber um so klügeren und vertrauenswürdigen Worten anzupreisen versteht.“ Über die schwäbischen Dichter sagt er ebenso Treffendes.

Dann kommen die einzelnen Landschaften mit ihren Besonderheiten und ihren bedeutendsten Orten an die Reihe. Das Wissensmäßige ist nie trocken dargeboten und mit vielen hübschen Geschichten durchflochten. Harte Urteile werden da gefällt, wo sie am Platze sind. Für Ironie, Spott und Kritik stehen Misenharter viele Register zur Verfügung, aber ebenso für die warme, ja begeisterte Anerkennung hoher Leistungen. Ein wenig störend sind die vielen nicht unbedingt nötigen Fremdwörter in der sonst so flüssigen und schönen Sprache. Manche gebraucht er oft und mit Vorliebe: Provenienz, probat, koloristische Virtuosität, perspektivisches Raffinement, figurieren, prominent, exzelliert, dimensioniert, renaissanceistisch (schreckliches Wort, das öfters vorkommt), adrett (sehr beliebt), Substitutenpedanterie, regional, sublim, superb, Refugium, proper, Aisancen,



Arroganz, Dokument und Monument, sakral, archaisiert usw. – Bei einem so vielseitigen Stoff können auch Fehler unterlaufen. Einige seien genannt: S. 138: Der Farrenberg ist im Echaztal nicht sichtbar; S. 145: Teck, Neuffen, Reußenstein, Drackenstein rechnet man nicht zur Uracher Alb; S. 159: Der obere Neckar bis Horb fließt nur im Muschelkalk; S. 167: Sunnelocenna statt Sumelocenna (ein störender Druckfehler); S. 195: Plieningen mit Hohenheim gehören heute zu Stuttgart; S. 197: Die Altenburg in Cannstatt liegt auf der linken Seite des Neckars; S. 267: Der Ip f ist kein Vulkanberg.

Die schweren Verluste Württembergs durch den letzten grausigen Krieg treten nicht genügend hervor und hätten aufgeführt werden sollen. Als zerstört durch Bomben und Granaten sind nicht erwähnt: Das Uhlandhaus in Tübingen, Schloß und Teile des Städtchens Löwenstein, Waldenburg mit Schloß, Crailsheim, die herrliche, einmalige Altstadt von Ulm. Doch mindern diese kleinen Mängel den Wert des Ganzen in keiner Weise. *H. Sch.*

*Reinhold Maier, Ende und Wende.* Das Schwäbische Schicksal 1944–1946. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen. 1947. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen und Stuttgart.

Dieses Buch unseres Ministerpräsidenten ist ein wahrhaft schwäbisches Buch in seiner ganzen Haltung, in der Schilderung unseres Volkstums, unserer Lebensgewohnheiten bis zum „Viertel“, in der Darstellung der bereits historischen Vorgänge in Württemberg in den Schicksalsjahren 1944–1946, und nicht zuletzt in der Wiedergabe der landschaftlichen und Naturerlebnisse des „schwäbischen Wanderers“, der in den trübsten und schwersten Stunden in der Heimatlandschaft sich Kraft und Mut zum Durchhalten und dann zur Lösung großer neuer Aufgaben holte. Ist schon das sorgfältig geschriebene, zuverlässig und sachlich-anschaulich gemalte Zeitbild mit allen Einblicken in die Vorgänge der Regierungsbildung und des Verkehrs mit der Besatzungsmacht ein geschichtliches Dokument ersten Ranges und für jeden Schwaben von höchstem Interesse, so noch mehr die ehrlichen und mutigen Urteile über Vorgänge und Menschen, die dabei im Spiele waren. Der Verfasser hat in dem Buch auch sein Herz geöffnet, Innerstes und Menschliches geoffenbart. Als gewissenhafte, rechtliche und gerechte, ausgleichende und dennoch geradeaus schreitende, schwäbische und doch weltoffene Persönlichkeit steht der Verfasser vor uns, dessen Erfolge aus diesem seinem Wesen und seiner Menschlichkeit verständlich werden. Am 15. Juli 1945 schreibt er: „Dieses Land und diese Landschaft, das war das Wenige und gleichzeitig das Große, das mir verblieben war und verblieben ist.“ Und am 11. November 1945: „Die Welt nimmt an den Deutschen fürchterliche Rache. Unmenschliche Antwort auf vorhergegangene Unmenschlichkeit. Ist das der richtige Weg?“ *H. Sch.*

*Karl Haag, Die Grenzen des Schwäbischen in Württemberg.* Schwäbische Volkskunde, Neue Folge, 8. Buch. 1946. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Professor Dr. Karl Haag, als Sprachforscher in Württemberg weiten Kreisen bekannt, hat das Erscheinen seines Buches leider nicht mehr erlebt; im Mai 1946 ist der greise Forscher, durch den Krieg aus seinem Heim in Degerloch vertrieben, in Künzelsau gestorben. Das Bändchen, eine reiche Fülle von Mundartproben enthaltend, faßt die Lebensarbeit Haags zusammen und ergänzt mit seiner eingehenden Behandlung der Mundartgrenzen, ihrer Erklärung aus den Herrschaftsgrenzen und der Aufteilung des Landes in sogenannte Sprachlandschaften das vor zwanzig Jahren erschienene vierte Buch der Schwäbischen Volkskunde (Bohnenberger, Die Mundarten Württembergs – eine heimatkundliche Sprachlehre) aufs trefflichste. Das Buch ist allgemeinverständlich geschrieben und dürfte mit seinem Gedankenreichtum für den Heimatkundler und Landesgeschichtler nicht weniger anregend sein als für den Fachkenner. *H. D.*

*Festschrift Paul Kluckhohn und Hermann Schneider* gewidmet zu ihrem 60. Geburtstag. Herausgegeben von ihren Tübinger Schülern. 1948. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Das umfangreiche Werk sei auch hier erwähnt. Obwohl es sich im wesentlichen natürlich mit Gegenständen beschäftigt, die außerhalb des Kreises unserer Zeitschrift liegen, ziehen doch zwei Beiträge durch ihre Verbindung zum Heimatlichen unsere Aufmerksamkeit an: Karl Bohnenberger, Alemannische Festtagsnamen, und Hugo Moser, Der Stammesgedanke im Schrifttum der Romantik und bei Ludwig Uhland. *H. D.*

*Rottenburger Hauspostille* oder anmutiger Blick durch des Verfassers Brille auf die löbliche schwäbische Neckarstadt, die ein Alter von mehr als zweitausend Jahren hat, die merkwürdigen Schicksale, die sie erlitten, und ihrer Bewohner Wesen und Sitten. Getreulich beschrieben, wahr und genau durch ihren Bürger Sebastian Blau. 1946. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen und Stuttgart.

Dies ist ein „Heimatbuch“ ganz eigener Art. Als das Werk eines schwäbischen Dichters und als seine dankbare Gabe an Eltern und Vaterstadt darf es hier unter keinen Umständen übergangen werden. Einwandfreie sachkundige Darstellung und feine schriftstellerische Form verbindet es vorzüglich. Als „Hauspostille“ will es aufgefaßt sein, als „ein Rottenburger Lesebuch zur Mehrung der Heimatliebe daheim, zu ihrer Erhaltung draußen und zur Gewinnung neuer Freunde unserer alten Stadt“. Möge das damit gesteckte Ziel erreicht werden! Einen schöneren Erfolg könnte man sich für den Verfasser nicht denken. *H. D.*